

Begegnung

Autor(en): **Wydler, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1942-1943)**

Heft 4

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-704486>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stellen, wer Mann genug ist, derjenige mit steifem weißem Kragen und tadelloser Bügelfalte im Zivilanzug, oder derjenige mit lehmbeschmierten Schuhen und mit Waffen und Gepäck schweißtriefend in den Bergen herumtorkend. Gar gerne wollte er durch außerordentliche Leistungen beweisen, daß er niemandem etwas schulde. Wenn er nur dem General seine Lage schildern könnte! Der würde bestimmt bei seiner guten militärischen Führung ein Auge zudrücken.

Nummer 4 ist wiederum ein Kanonier. Er vertrug sich mit dem Zugführer schlecht. An seiner dienstlichen Führung ist nichts zu bemängeln. Alle Tage des Ablösungsdienstes wurden mit Vollampf durchgestanden. Nun mußte er ausgerechnet hinter dem Leutnant am General vorbeimarschieren, der seine soldatische Haltung auf eine so harte Probe gestellt hat. Er erträgt einfach nicht, daß der Leutnant die Soldaten über dies und jenes austrägt, um dann darüber dem Kommandanten zu erzählen. Auch jener Zwischenfall auf einer Alp, wo der Leutnant glaubte, durch eine Ritze eines Holzschuppens den Zug bei der Pause kontrollieren zu müssen und dabei nicht beachtete, daß die Sonne seinen eigenen Schatten durch die Ritzen warf, konnte er ihm nie verzeihen, obschon er eigentlich zugeben muß, daß gewisse Soldaten ein Ueberwachen nötig haben. Schade ist's, denn er ist überzeugt, daß sein Leutnant den besten Taktschritt vorführen wird. Im nächsten Ablösungsdienst wird es auch besser klappen. Der Leutnant hat dann sein Ing.-Diplom in Händen und wird sich über das Führen seines Zuges auch mehr Gedanken machen können.

Als Nebenmann, man sieht es ihm

von weitem an, steht ein Käser. Seine kraftstrotzende Erscheinung paßt absolut in das Bild der Kolonne, nicht aber die blasse Farbe seines Gesichts. Erst vor 4 Tagen ist er aus dem Dispens zur Truppe eingerückt und hat von den heißen Sonnentagen der strengen Manöver nur erzählen gehört. Er hat nun den Kontakt mit seinen Kameraden ganz verloren. Er muß sich ordentlich konzentrieren, um überhaupt mit den andern im Schritt zu bleiben. Man weiß ja nie, was für neue Befehle während der Abwesenheit erlassen wurden. Und wie schön wäre es doch, mit seinen Kameraden über Dienstserlebnisse zu diskutieren und nicht immer das Jammern der Bauern in der Sennerei über den zu geringen Milchpreis und dann wieder die Klagen der Hausfrauen über den zu hohen Milchpreis mitanhören zu müssen. Wenn er es gewußt hätte, daß es so käme, wäre er seinerzeit in die Fabrik gegangen und nicht in die Käserlehre. Für den nächsten Dienst werde er schon einen Weg finden, um den ganzen Dienst mit seinen Kameraden bestehen zu können, denkt er.

Dann folgt ein Korporal, der den ersten Ablösungsdienst besteht. Wie anders gestaltete sich doch der Aktivdienst als er angenommen hatte. Da erzählt man immer, nur in der Rekrutenschule gehe es hart auf hart und würden hohe Anforderungen gestellt und im Aktivdienst sei das Leben wie etwa im Film «Gilberte de Courgenay». Heute sieht er ein, daß gerade in der Rekrutenschule, mit den vielen unerfahrenen Leuten, nie solche Leistungen vollbracht werden, wie sie im Aktivdienst verlangt sind. Die Befriedigung nach einem solchen Dienst bleibt dann auch nicht aus. Und wie wertvoll waren doch die Ratschläge, die ihm der nun

neben ihm stehende Wachtmeister, der Flügelmann des zweiten Gliedes, in aufrichtig kameradschaftlicher Weise erteilte. Zu Beginn des Dienstes fand unser Korporal es eigentümlich, daß der Wachtmeister mit nur einem Grad höher als er, ihm so umfangreiche Kommandierungen auftrag, welche in der Rekrutenschule nur durch Offiziere erfolgten. Die bestimmte Art jedoch, in der er sie erteilte, ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß Befehl eben Befehl ist, komme er nun von einem Offizier oder von einem Unteroffizier. Nichts ist vorteilhafter für einen jungen militärischen Vorgesetzten, als auf den Rat älterer, dienstfahrener Kameraden zu achten. Durch diese Art von Zusammenarbeit entstehen die Bande, welche besonders bei den Unteroffizieren nötig sind, um ihren Zweck, den Rückgrat der Einheit zu bilden, zu erfüllen. Mit dem Geist im Kader fällt oder steht die Einheit. Jeder Unteroffizier soll sich dieser Verpflichtung bewußt sein und hat gegenwärtig Gelegenheit genug, an Hand von Tatsachenberichten aus dem Kriegsgeschehen die Richtigkeit dieses Gedankens zu überprüfen.

So setzt sich nun die ganze Kolonne beim Klang des frischfrohen neuen Defiliermarsches in Bewegung. Das zweite Glied ist sich der Verantwortung bewußt, daß von ihm das Ausrichten des ganzen Blockes abhängt. Die Glieder eng aufgeschlossen muß der General den Eindruck vom Gesamten erhalten. Er darf wissen, daß auf uns Verlaß ist. Auf diese Art wird der Ablösungsdienst, der jedem Wehrmann auch ein inneres Erlebnis darstellen muß, beendet. Der letzte Eindruck ist immer derjenige, welcher am eindringlichsten mit ins Zivilleben genommen wird. k.

Begegnung

Vor zwei Stunden noch in Zivil durch die Stadt gebummelt, leichte Hose, leichte Jacke, Schillerkragen, stehe ich ziemlich mißmutig, nach allzu kurzem Urlaub, in Uniform im Hauptbahnhof und erwarte die Abfahrt meines Zuges, der mich in irgendeinen versteckten Winkel der Innerschweiz bringen soll.

Es ärgert mich alles, der geschlossene Kragen, die hohen Schuhe, die lachenden Sonntagspaziergänger, Zimmervorlesen, Achtungstellung, Gewehrgriff, Spatz, der Dienst und die Welt überhaupt. Trübe Gedanken kreisen um den Haufen Arbeit, der zu Hause nun wieder liegen bleibt, um die viele, wertvolle Zeit, die im Dienst verloren geht. Die Kameraden, die sich vor dem Perron gefunden haben, umgehe ich in großem Bogen. Nein, ich mag ihre

Witze jetzt nicht hören, will überhaupt niemanden sprechen, möchte noch kurze Zeit mir selbst gehören.

Vor mir umringt eine Gruppe Neugieriger einen Jungen, an dessen Jacke ein Kartontäfelchen mit dem Schweizerkreuz baumelt. Schwarze Haare fallen in die Stirn und zwei dunkle Augen, die tiefes Elend widerspiegeln, irren hilflos in die Runde. Sekundenlang trifft mich dieser Blick und ich erschrecke ob der namenlosen Angst, die darin haust.

«Ich möchte Dir helfen», denke ich, «irgend etwas Gutes möchte ich Dir erweisen», und weiß nicht, wie ich das anfangen soll. Und wieder erinnere ich mich an die unzähligen Kindergesichter, in die ich an derselben Stelle ge-

schaute, wieder empfinde ich den deutlichen Schmerz tief im Herzen drin, und verfluche die Ohnmacht, hier nicht helfend, liebend und lindernd eingreifen zu können.

Ein älterer, gut aussehender Herr ist inzwischen auf den Jungen losgegangen, greift ihm freundschaftlich unter den Arm und zieht ihn mit sich fort. Vor dem Portal stauen dunkle Augen über die Bahnhofstraße, vermissen wohl Trümmerhaufen und ausgebrannte Ruinen und vermögen nicht zu fassen, daß hier eine Stadt ohne Sirenengeheul den Sonntagsfrieden genießt.

Da zwingt es mich, dem Jungen im Vorübergehen ganz schnell die Hand auf die Schulter zu legen. Wieder begegnet mir dieser scheue, verängstigte Blick, aber mit einem ganz kleinen

Hoffnungsschimmer und — wahrhaftig, ein schwaches Lächeln stiehlt sich auf die gequälten Züge.

Ich aber eile weg, werfe mich in den Zug und fühle mich glücklich, jetzt ein-

rücken zu können. Denn durch meine Dienstleistung helfe ich ja mit, das Kinderelend zu mildern.

In Manöver und auf Wache beseligt mich der Gedanke, mitzusorgen, daß

sich diese ärmsten Kriegsoffer bei mir, in meiner Heimat erholen können und vielleicht ihr Kinderlachen, das ich über alles liebe, wiederfinden.

Arthur Wydler.

Straßen und Pässe im Kaukasus

Für alle Völker- und Heereszüge, die seit Jahrhunderten das Asien von Europa trennende Kaukasusgebirge durchqueren oder umgehen, war die Frage der Straßen und Pässe von entscheidender Bedeutung. Dem ist noch heute so, trotz Flugzeugen und Tanks.

Von Nordkaukasien führen sechs Wege nach Batum, Tiflis oder Baku. Zwei von diesen Wegen umgehen das Gebirge, der eine dem Schwarzen Meer entlang: Von der Straße von Kertsch über Noworossijsk nach Tuapse bis nach Poti und Batum. Auf dieser wohl 500 km langen Strecke, an der das Gebirge immer nahe ans Meer herantritt und meistens nur einen schmalen Streifen Weges frei läßt, ist auch eine Eisenbahn gebaut worden, die von Noworossijsk und Tuapse aus der ganzen Küste entlang bis in die Gegend von Poti führt.

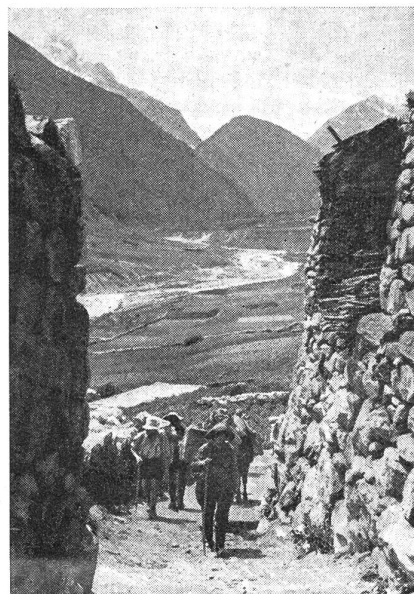
In der gleichen Weise wird das Gebirge auch im Osten, dem Kaspischen Meer entlang, umgangen. Die von Rostow und Armawir kommende Eisenbahn erreicht bei Machatsch-Kala das Kaspische Meer und führt etwa 400 km lang zwischen Gebirge und Meer bis nach Baku und weiter in das Tal des Kura-Flusses. Der dritte Weg ist eigentlich nur eine Abkürzung und Zuführung des ersten: die Eisenbahn, die von Armawir kommend an Maikop vorbei nach Tuapse führt, überquert das Gebirge im Nordwesten über den nur 409

Meter hohen Goitch-Paß und schließt sich in Tuapse der ersten beschriebenen Route an.

Was dann an Wegen zu erwähnen bleibt, sind reine Paßstraßen mit ausgesprochenem Hochgebirgscharakter. An erster Stelle steht die auch militärisch sehr wichtige alte **Grusinische Heeresstraße**. Sie überquert das Gebirge fast genau in der Mitte in nord-südlicher Richtung, an einer Stelle, wo es besonders schmal, aber auch besonders hoch ist. Die Grusinische Heeresstraße verbindet Tiflis mit Ordschonikidse (früher Wladikawkas), ist 214 km lang, das ganze Jahr hindurch benutzbar und kann von Autos befahren werden.

In den Jahren 1811 bis 1854 — zu einer Zeit also, da die Russen den Kaukasus militärisch und politisch zu durchdringen begannen — ist sie als Militär- und Poststraße ausgebaut worden. Der Zustand dieser wichtigsten Nord-Süd-Verbindung ist als sehr gut zu bezeichnen. Trotzdem in letzter Zeit die Verbindung zwischen Tiflis und Ordschonikidse hauptsächlich mit dem Flugzeug aufrecht erhalten wurde, haben die Russen die Grusinische Heeresstraße ausgebaut und befestigt. Vom ehemaligen Wladikawkas aus führt die Straße zunächst ständig dem Oberlauf des Terek entlang durch die außerordentlich tiefe und leicht zu verteidigende **Darial-Schlucht**. Der Terek

durchbricht hier eine Granitschlucht, die so eng ist, daß die sogenannte «Teufelsbrücke» über den Terek eine



Schicksalsschlacht im Kaukasus: Die Grusinische Heeresstraße. In der Schicksalsschlacht Kaukasus dürfte die alte Georgische oder Grusinische Heeresstraße noch eine entscheidende Rolle spielen. Sie führt von Ordschonikidse, das auch Ausgangspunkt der modernen Ossetischen Heeresstraße ist, über den Kreuzpaß nach Tiflis. ATP-Bilderdienst Zürich.

Länge von nur 22 m aufweist. Vor und nach der Darial-Schlucht liegen alte Wächtertürme und Festungen. Wahrscheinlich haben hier die Sowjets weitere Fortifikationen gebaut. Durch Engpässe und über zahlreiche Brücken führt die Straße am 5046 m hohen Kasbek vorbei zu dem 2345 m hohen Ordschonikidse entfernt bei der Station Kobi, wo die Straße zur Hauptwasserscheide des Kaukasusgebirges ansteigt. Das Tal des Terek ist hier steil, ändert in einem geraden Winkel seine Richtung und führt westlich von der Station Kobi zur **Trussow-Schlucht**. Der Gebirgssattel des Krestowaja Cora (Kreuzberg) bildet die Paßhöhe. Hier steht auch eine Militärkaserne. Der Abstieg führt in Serpentin an steilen Abhängen hinunter durch das Tal des Aragwa-Flusses und später des Kura-Flusses nach Tiflis.

Außer der Grusinischen Heeresstraße

